

welches Motiv davon heute das tragende sein könne — denn auch diese Motive lösen einander in der Geschichte an Dringlichkeit ab, wie ja auch die Anlässe und Ursachen der Entstehung von Orden gewechselt haben. Für den Typ der modernen, aktiven Kongregation scheint hierzu noch immer K. Rahner das Wegweisende gesagt zu haben (Marginalien, zit. bei Müller, 305).

Der Diagnose der Autoritätsauffassung unserer Zeit mit ihren positiven und ihren gefährlichen, zerstörenden Elementen wird man sich gern anschließen, allerdings läßt die weit ausgeführte Unterscheidung von väterlicher und mütterlicher Autorität doch wohl Fragen offen (vgl. das Beispiel 216). Der dritte Teil ist mit seinen Folgerungen zu unterstützen. Oft wird hier, wie auch sonst in dem Werk, manch immer erneuertes Mißverständnis aufgesprengt und so der Diskussion über den Gehorsam neue Wege gewiesen. Manches an Fraglichem wird kurz und treffend erklärt und gelöst (z. B. zum Gehorsam „unter Sünde“ 270; dazu, wann Kritik negativ zu beurteilen ist, 278; auf den Einwand der Aufweichung 279, zum absichtlich sinnlosen Gehorsam 278; vgl. hierzu auch die Worte Pauls VI., in dieser Zeitsch. 6 (1965) 26, wohl besser übersetzt ebda., S. 11). — Dem Vf. ist für das Buch zu danken: mit einem Ausweichen vor der heutigen Gehorsamsproblematik oder mit ihrer Verharmlosung kann nichts gewonnen werden, mit ihrer mutigen Bewältigung alles: jene lebendige Spannung von Ordnung und Freiheit, die immer aufgeben bleibt, denn „alles geschehe wohlانständig und in Ordnung“ (1 Kor 14,40), und: „ihr seid zur Freiheit berufen, nur lasset die Freiheit nicht zu einem Anlaß für das Fleisch werden, sondern dienet einander durch die Liebe!“ (Gal 5,13) P. Lippert

HELBO, Florent — HORATCZUK, Michael. *Totes Kapital? Geheimnisse hinter Klostermauern*. Wien 1965: Herold Verlag. 152 S. 140 Zeich., kart. DM 8,80.

Das Büchlein möchte Verständnis wecken für den so oft verkannten Ordensstand. Wie das geschieht, ist durchaus originell: Bis auf Kap. 2 (Tagebuch eines Missionsbruders) enthält es lauter ganzseitige, sehr gut gemachte, witzige Zeichnungen über das Ordensleben. Kap. 0 (Schauergeschichten), Kap. 1 (Eine Welt, in der das Evangelium nicht nur ein Buch ist), Kap. 3 (Leben in der Gemeinschaft), Kap. 4 (zu Aussprüchen der kleinen Theresia). Man sieht das Buch, blättert und hört so schnell nicht auf. Dabei macht es Aussagen, die ernst gemeint sind und ernst genommen sein wollen, denn die Autoren „wollen keine Komiker, sondern Seelsorger sein“ (9).

Manchmal allerdings sähe man gern ein paar Linien anders gezogen, sähe man zwischen Schwarz und Weiß gern ein paar Nuancen. Vom Sinn des Ordensstandes heißt es: „In der Kirche . . . versuchen die Ordenschristen zu zeigen, daß es möglich ist, in allem nach der Lehre Christi zu leben“ (7). Zwar wollen die Verfasser nicht damit sagen, Ordensleute seien die besseren Menschen, aber der Satz führt doch in die Irre. Die Vielheit der Berufungen wird hier nicht deutlich herausgestellt (vgl. etwa Bild 124, auf dem ein gutbürgerlich bis spießig dreinschauendes Ehepaar offenen Mundes ein Kloster bestaunt. Unterschrift: Die Orden sollen Zeugnis dafür ablegen, daß es möglich ist, nach der Lehre Christi zu leben: arm, keusch und gehorsam). Demgegenüber sagt doch die Konstitution über die Kirche z. B., der Ordensstand sei ein Zeichen, das alle zur Erfüllung ihrer Berufung hinziehen soll. Dann aber heißt es weiter: „Deshalb macht der Ordensstand . . . mehr die himmlischen Güter, die schon in der Zeit anwesend sind, auch allen Gläubigen kund. . . . Schließlich macht er die Überlegenheit des Gottesreiches über alles Irdische . . . offenkundig.“ Nicht, wie die Laien als Laien in ihrer Berufung leben sollen, können sie von den Ordensleuten lernen, auch nicht, daß sie überhaupt nach dem Evangelium leben können (denn sie sind ja keine Ordensleute), sondern: daß sie, auch und obwohl durch Gottes Berufung „in der Welt“, doch dieser schon im Verborgenen entnommen sind: Die ganze Kirche, Ordensleute und Laien, haben ihr Bürgerrecht im Himmel (Phil. 3,20). Bei den einen ist es verborgen, die anderen „tun es kund“. Sollte es nicht möglich sein, solche Gedanken ebenfalls in der Sprache der netten Karikatur zu sagen? Man sollte auch nicht Jesusworte, die sich auf alle Christen (S. 42, 44, 46—49, 52—55) oder auf ihn selber beziehen (50, 51) auf den Ordensstand „anwenden“.

Am besten gelungen scheinen die Kapitel Null und Drei. Ob allerdings bei den „Schauergeschichten“ etwaige Ähnlichkeiten mit bestehenden Regeln und lebenden Personen „rein zufällig“ sind, wie es im Film immer heißt? Dann: Sollen die Ordensleute wirklich wie „alle aus einer Schachtel“ sein (110)? Ein Kloster ist keine Fabrik, kein Warenlager, keine Kaserne, sondern eine Familie (118—119). Sind die „Kinder“ vor ihrem Oberrn aber so klein, wie auf S. 119? Immer wieder möchten einem die netten Bilder zurufen: Nimm's doch nicht so tragisch ernst! Lach ein wenig und sei nicht kleinlich!

Aber wenn man doch bedenkt, wie kritisch gerade solchen Aspekten gegenüber die Menschen heute sind! Da müßte schon mancher Strich — der Texte, nicht der Zeichnungen — besser „sitzen!“

Vielleicht ist das Buch also weniger geeignet für die Menschen „jenseits der Mauern“ (die „mündigen Laien“, früher Weltleute genannt), wenigstens für solche nicht, denen die Sache mit dem Klosterleben wirklich merkwürdig erscheint. Sehr geeignet halte ich es aber als Diskussionsgrundlage für Gruppen, wenn man ein hitziges Gespräch in Gang bringen will. Und die Ordensleute aller Schattierungen werden es gern lesen, pardon: „betrachten“. Und sie werden von diesem Buch, seinen geraden und verwischten Linien wieder einmal gefragt sein: Wer sind wir? Wie verstehen wir unsere Existenz? Und wohl jeder Ordensmann und jede Schwester würde so das Buch in einem Zuge auslesen — wenn nicht die Hausglocke diesem Vorhaben ein Ende machte.

P. Lippert

SCHWEIZER, Bonaventura Josef: *Pater Franziskus Maria vom Kreuze Jordan*. Ein heiligmäßiger Ordensstifter unserer Zeit. Augsburg 1965: Winfried-Werk. 2., erweiterte Auflage. 167 S., 7 Bildtafeln, Engl. Broschur, DM 8,50.

Die Gesellschaft des Göttlichen Heilandes, S. D. S. (Salvatorianer) und die Schwestern vom Göttlichen Heiland, Salvatorianerinnen, sind in der Ordensgeschichte der katholischen Kirche wohlbekannt. Ihr Stifter ist es vielleicht weniger. Einer seiner Söhne, Pater Schweizer, macht uns nun in einer Biographie mit dem Leben des Stifters und mit seinem Werk bekannt. Er zeigt das beharrliche Ringen des mittellosen, aber sehr begabten Jungmannes und Kolpingssohnes um das Priestertum; dann das unermüdlige, von großem Vertrauen getragene Sichmühen um die Gründung, die Entwicklung und den Bestand der „Apostolischen Lehrgesellschaft“, wie Pater Jordan sie sich dachte für die religiösen Bedürfnisse der damaligen Zeit. Pater Jordan, den manche überhaupt nicht für den Mann hielten, „das Werk zu gründen und auf feste Füße zu stellen“ (S. 34), erlebte die große Freude, bei seinem Tode (1918) die Gesellschaft, wenn auch nicht unter dem Titel „Apostolische Lehrgesellschaft“ sondern unter dem Namen „Gesellschaft des Göttlichen Heilandes“ gefestigt zu sehen als Ordensgesellschaft päpstlichen Rechtes.

Die Lektüre der Biographie lohnt sich. Nicht nur bereichert und erweitert sie die Kenntnisse in der Ordensgeschichte der katholischen Kirche, sie zeigt uns auch erneut das oft wunderbare Walten der göttlichen Vorsehung; wir sehen, was ein gesunder Optimismus, verbunden mit Gebet, trotz Mißerfolgen zustande bringt und wie der Aktivismus, der Tätigkeitsdrang durch die Pflege des innerlichen Lebens geregelt wird. Die Lektüre ermüdet nicht: Die kurzen Abschnitte, treffend überschrieben, sind sprachlich gut und leicht lesbar abgefaßt. Der Autor wiederholt sich nicht, sondern es geht weiter.

P. Dedoyard

PROMPER, Werner: *Priesternot in Lateinamerika*. Löwen 1965: Lateinamerika-Kolleg der Katholischen Universität. 316 S. kart. DM 12,—.

Diese Untersuchung, die als Promotionsschrift von der katholisch-theologischen Fakultät der westfälischen Wilhelms-Universität in Münster angenommen wurde, wird allen, die sich in ernsthafter Weise um die Behebung der Priesternot in Lateinamerika mühen, eine willkommene Hilfe sein. Sie bietet nicht nur eine Bestandsaufnahme der gegenwärtigen tatsächlichen Situation, sondern macht darüber hinaus auch die geschichtlichen und soziologisch-sozialen Ursachen der gegebenen Zustände sichtbar.

Damit hat der Verfasser die Grundlagen geschaffen und den Ausgangspunkt fixiert, von dem alle weiteren Überlegungen ausgehen müssen. Die nüchtern dargestellten Tatsachen sind ein Appell an unser Verantwortungsbewußtsein, zugleich tragen sie dazu bei, unrichtige Vorstellungen zu korrigieren. Gerade für die Priester, Ordensleute und Schwestern Europas, die sich auf die Missionsarbeit in den Ländern Südamerikas vorbereiten, ist das Buch eine wertvolle Anregung, sich mit den vielfältigen Problemen dieses Kontinents auseinanderzusetzen. Das jeder Schönfärberei abholde Buch kann die Missionare außerdem vor unnötigen Enttäuschungen bewahren. Nur zu leicht und zu oft haben mangelnde Sachkenntnis und unzureichende Auswertung lateinamerikanischer Veröffentlichungen eine vorschnelle und ungerechte Beurteilung dortiger Verhältnisse zur Folge und führen so leider, trotz bester Absicht und gutem Willen, zu praktischen Irrtümern und Fehlentscheidungen.

Mit seiner Untersuchung hat uns der Verfasser ein Buch geschenkt, in dem sich seine zehnjährigen intensiven Studien und die Frucht unzähliger Gespräche und Korrespondenzen mit Bischöfen, Priestern und Laien fast aller lateinamerikanischen